

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 29 (1973)
Heft: 3

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Unbehaustsein die Wurzel auch der sprachlichen Zerrüttung

Es gibt ein Gemälde von Jean-Baptiste Siméon Chardin, das mit „Les douceurs du foyer bourgeois“ überschrieben ist. Es stellt ein Interieur im Stile des 18. Jahrhunderts dar. Zwei Kinder sitzen am Tisch; die Mutter bringt das Essen; ein Kind spricht mit gefalteten Händen das Tischgebet. Das Bild atmet eine beglückende Geborgenheit aus. Chardin war ein stiller, bescheidener Maler, der kaum öffentlich hervortrat, der aber von dem einflußreichen Largillière gefördert und in die Akademie aufgenommen wurde. „Die Anmut des bürgerlichen Zuhause“, wie man den Titel des Bildes übersetzen könnte, ist ein Ausdruck des beglückenden Behaustseins, das der modernen Zeit vielfach verlorengegangen ist. Man könnte es auch auf einigen Bildern des Hamburger Malers Philipp Otto Runge, hier allerdings nicht selten leicht verkitscht, oder in Goethes „Hermann und Dorothea“ finden. In diesem Epos haben wir gleichzeitig auch das Gegenstück zu der behäbigen, fast etwas spießbürgerlichen Behaustheit das Elend und die Unbehaustheit der Emigranten recht drastisch vor Augen. Hier heißt es am Schluß:

„Also sprach sie und steckte die Ringe nebeneinander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler, männlicher Rührung:
Desto fester sei bei der allgemeinen Zerrüttung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitztum;
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend
gesinnt ist,
Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.“

Wie aber kann man sich die Welt bilden, wenn man zynischerweise die wohlbegründete Ordnung und Überlieferung das „Etablierte“ nennt, wenn man als des Lebens höchste Seligkeit ein Zelt, das Sinnbild der Nomaden, auf einer Wiese meint, wo man doch